

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Nr. 135

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Kamenz und Dorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Zwei Jahrgänge werden jährlich mit Übernahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Verlagsstelle: Kurt-Kloster-Straße 2, Dorn Nr. 551

Montag, 12. Juni 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 Tage 1.— DM., bei Post 1.10 DM., einschließlich 12 bezm. 15 Pf. Trägerlohn. Postgebühr monatlich 2.50 DM.

Wachsender Einsatz und steigende Verluste

Wie ein Magnet zieht der feindliche Brückenkopf an der nordeuropäischen Küste ständig neue Kräfte an. Auf beiden Seiten wächst die Zahl der Verbände, die sich in immer härterer werdender Kämpfe gegenübersehen. Auf dem Luftwege führt der Feind nur geringe Kräfte zu, da heftige Regenböden den Einsatz der Luftverleger behindern. Die aus der Luft gelandeten Einheiten hatten, soweit sie hinter unseren Linien niederzogen, das gleiche Schicksal wie die bisher abgesetzten Kräfte. Sie wurden vernichtet oder umstellt und dadurch nutzlos gemacht.

Die Masse der feindlichen Verstärkungen kam über See. Als Landungsplätze benutzten die Briten vornehmlich das Gebiet westlich der Orne-Mündung und die Nordamerikaner den Raum der Vire-Mündung. Gegen den regen Schiffsverkehr auf den beiden Haupttrouten und gegen die bis in die bretonischen und niederländischen Gewässer vorgeschobenen Sicherungen führten unsere leichten Seestreitkräfte in der Nacht und in den Morgenstunden des 10. Juni eine Reihe erfolgreicher Angriffe. Die Torpedos- und Schnellboote vernichteten oder beschädigten unter meist schweren Artilleriebeschüssen elf Transporter und größere Landungsschiffe, zwei Peritorer und fünf Schnellboote, Kampffluger und Küstenbatterien des Feindes bekämpften ebenfalls die sich nähernden Flotten und brachten dem Feind im Innern der Seine-Bucht und vor Barleur weitere schwere Schiffsverluste bei.

43 Transporter und große Landungsschiffe, 17 Kriegsschiffe vom schweren Kreuzer bis zum Schnellboot, 21 Panzerlandungsschiffe und Spezialfahrzeuge, darunter solche von 6000 BHP, Größe, sowie ungezählte Mannschaftslandungsboote wurden bisher von der Kriegsmarine, Luftwaffe und Seereserverbänden vernichtet oder so schwer getroffen, daß sie für lange Zeit unbrauchbar sind. Von den Menschenverlusten die nach Regimentern zählen, abgesehen, sind mit den Schiffen mehrere hundert Panzer und Geschütze und ganze Güterzüge voll Waffen, Gerät und Munition verunruhigt.

Diese hohen Ausfälle auf See machen es zugleich verständlich, daß der Feind seine Anstrengungen darauf richtet, leistungsfähige Häfen in seine Hände zu bekommen. Wo immer er aber am Küstenrand vorrückt, trifft er auf die Stützpunkte des Atlantik-Walls. Diese die ganze Meeresküste sicheres Befestigungssystem zwingen ihn, seine verlustreichen Angriffe auf einen verhältnismäßig schmalen Raum zu beschränken. Jetzt sucht der Gegner nach beiden Seiten Raum zu gewinnen. Doch wieder sperren die Küstenwerke den Weg.

Wie schwer es ist, diese Stützpunkte anzuschalten, erleben die Briten wieder am Sonnabendnachmittag, als sie östlich der Orne-Mündung ein Küstenwerk mit Schiffsgeschützen unter Feuer nahmen. Zwei 88-Zentimeter-Granaten trafen. Eine kleine Aufschlagstelle war aber alles was die zeitweiseren Geschütze anrichteten. Der Stützpunkt feuerte weiter und zwang das Schlachtschiff zum Abbrechen.

Trotz seiner wachsenden Verluste auf See schiebt der Feind Verstärkungen nach. Etwa zwei britische und zwei nordamerikanische Korps stehen jetzt auf französischem Boden.

Zur Schutze seiner schweren Schiffsgeschütze gelang es dem Feind, weitere Landestellen miteinander zu verbinden. Zwischen Flügeln und Carentan fließen jetzt auch die letzten größeren, bisher getrennt gewesenen Buchtgebiete zusammen. Damit ist eine durchlaufende Front zwischen Orne-Mündung und einem südöstlich Valones an der Küste liegenden Punkt entstanden.

Angriffe des Feindes um den drei bis im Höchstmaß etwa

zwanzig Kilometer tiefen aber immer noch mit kampfbereiten Widerstandskernen durchsetzten Brückenkopf nach Süden zu vergrößern, trafen auf den sich verteidigenden deutschen Widerstand und blieben ohne Erfolg. In sehr schweren Kämpfen gingen unsere Truppen die südöstlich Bayeux ansetzenden Vorstöße nördlich Ballerey ab. Deutlich davon behaupteten sie am überdünkelten Aire-Tal bei Tilly sowie etwa fünf Kilometer nördlich Caen ihre Stellungen. Gegen die landeinwärts zwischen Orne und Dives im schmalen Keil vorgehenden britischen Kräfte trafen sie zu Gegenangriffen an. Die britischen Luftlandeinheiten, die sich am Südostrand von Caen festgesetzt hatten, sind von der Stadt weiter abgedrängt worden. Bei einem vergeblichen Versuch des Feindes, die Reste einer weiter östlich ebenfalls eingeschlossenen Luftlandeinheit zu entsetzen, schossen unsere Panzerjäger sieben von 15 angreifenden britischen Panzern ab.

Um den deutschen Gegenruck zu verringern und die Zuführung weiterer Eingreifreserven zu verhindern, griffen starke feindliche Bomberverbände Bahnen und Straßen in Nordfrankreich an. Träger und Flugzeuge, die bei der Verteidigung des Lufttraumes zahlreiche Flugzeuge ab. Weitere Maßnahmen brachten sie über dem Seegebiet zur Strafe. Durch die 68 neuen Abschüsse hat sich die Gesamtzahl der im Invasionsraum seit dem 6. Juni durch Luftwaffenverbände vernichteten feindlichen Bomber und Träger auf weit über 400 erhöht.

Die Steigbügelhalter der Sowjets

Drei Volkswirtschaften bestimmen den Kurs der Regierung Bonomi

Die neue Regierung Bonomi, die das bisherige Badoglio-Kabinett abgelöst hat, ist eine typische Karenti-Regierung. Der 73jährige Ministerpräsident, der auch gleichzeitig das Außenministerium übernommen hat, ist sozusagen ein politisches Museumstück ohne aktiven Wert. Er ist einer von den abgehalfterten Politikern der vorläufigen Zeit, die jetzt, soweit sie noch am Leben sind, noch einmal aus der Versenkung hervorkommen. Das gilt von dem Grafen Sforza, von Benedetto Croce, die als Schattenfiguren dem Bonomi-Kabinett angehören. Wichtig ist allein die Tatsache, daß drei Volkswirtschaften in die Regierung Bonomi aufgenommen worden sind, darunter der berühmte Volschewitschhändler Fogliatti. Diese Agenten Moskows werden den Kurs und die Lebensdauer des Bonomi-Kabinetts bestimmen. Die Namen der anderen Minister töhnen nicht die Aufklärung, es sei denn, daß man verzeichnen sollte, daß das Außenministerium in den Händen des kommunisten Gullone liege.

Jüdischer Mörder kommt mit Gefängnis davon

Juden dürfen sich in Palästina alles erlauben
Zwei Tage verhandelte nach der Londoner „Times“ ein Kriegsgericht gegen den jüdischen Studenten Simon Antrani in Jerusalem. Der 19jährige Angeklagte bereitete sich an einem Bombenattentat auf eine Polizeistation. Dabei wurde der englische Inspektor Scott getötet. Der Jude konnte sofort in der Nähe des Schauplatzes aufgefunden werden. Er hatte eine geladene Pistole und eine Bombe bei sich. Obwohl die englischen Behörden bei ähnlichen Zwischenfällen, in die Araber verwickelt waren, rücksichtslos nicht nur Todesurteile fällen, sondern Säuer und ganze Ortschaften niederlegen lassen, kam der Jude mit zehn Jahren Gefängnis lediglich „wegen Waffen-tagens“ davon.

Ein Wettrennen mit dem Tode

Anglo-amerikanische Befürzung über die blutigen Invasionsverluste

Die anglo-amerikanischen Berichterstatter können nicht umhin, auch weiterhin die außerordentlich schweren Verluste der Invasionsstruppen zu betonen. Der mit dem ersten britischen Fallschirmjäger abgeprüfene Kriegsberichterstatter des „Daily Sketch“ schreibt: „Mörserfeuer, Maschinengewehre und die Kugeln von deutschen Scharfschützen machen meine Nachbarschaft unsicher, daß ich keinen wohlformulierten Bericht abfassen kann“. Nach dem Abprung sei er in einem Obstgarten gelandet und habe dort die Leberreste des Mannes, der vor ihm den Sprung in die Tiefe wagte, von den Deutschen zerhackt und in den Bäumen hängen gesehen. Der englische Korrespondent schildert dann, wie er selbst nach einigen Minuten den Anschluss an die Trümmer seiner Abteilung gefunden habe, und diese dann gegen Morgen und seitdem ununterbrochen unter schwerem deutschem Feuer genommen wurde. Einige Häuser hätten die Briten besetzt gehabt, doch sei es jedesmal ein Wettrennen mit dem Tode gewesen, wenn man zur Nachbarschaft wechseln mußte. Um die immer enger werdende Stellung herum hätten deutsche Scharfschützen in den Bäumen gezielt und auf jede Bewegung mit gut gezielten Schüssen reagiert. Patrouillen, die die arg beengten Fallschirmjäger ausrichteten, um diese Scharfschützen zum Schweigen zu bringen, seien, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, zurückgekehrt, denn es war zu schwer, sie ausfindig zu machen und noch schwerer, sie zu töten. Jede umliegende Straße sei unpassierbar gewesen, während das Fallschirmjägerbataillon immer mehr unter den ständigen Gegenangriffen der Deutschen zusammengruppte. Nur dadurch, daß immer neue Abwürfe erfolgten, habe man die Stellung zunächst halten können.

„News Chronicle“ stellt fest, daß die Anglo-Amerikaner größte Opfer bringen müßten. Die ersten Angriffstruppen, die den Strand zu stürmen versuchten, seien unter dem fortgesetzten deutschen Kreuzfeuer zusammengebrochen. Neue Truppen habe man in den Kampf werfen müssen, die über die Leichen hinwegstiegen. Die Deutschen hätten eine furchtbare Feuerwalze auf den Strand gelegt, und zwar nicht nur mit Maschinengewehren, sondern auch mit Schnellfeuerkanonen. Sehr schwere Verluste hätten die Amerikaner an einigen Küstenstellen erlitten. Die Deutschen hätten die Landungsfahrzeuge sofort unter Beschuß genommen, ehe sich noch ihre Falltüren öffneten. „Deshalb zweifle ich daran“, so meint der Korrespondent, „daß die Deutschen von uns überlistet wurden.“ Das ganze Schauspiel, das sich dem Beobachter an der nordfranzösischen Küste bot, sei unglücklich gewesen. Nicht nur viele tote und Ver-

wundete habe man gesehen, sondern auch Schiffe, die brannten, andere, die sanken, und mit allem möglichen schweren Kriegsgeschütz voll beladene Landungsfahrzeuge, die auf der stürmischen See herantreiben. Leiden schwammen auf dem Wasser, und über der ganzen Szene habe eine dicke, schwere Rauchwolke gelegen. In der Hölle könne es nicht schlimmer sein.

„Daily Mail“ bringt einen Bericht aus einem südeuropäischen Invasionskavarett. Die meisten Anlässe seien schwer verwundet gewesen. Von ihnen habe man nur Augen und Mund aus diesen Verbänden hervorragen sehen. Diejenigen, die noch sprechen konnten, hätten gesagt, es sei ein wahres Wunder, daß sie überhaupt zurückkamen. Einige unter ihnen hätten nicht einmal französische Boden betreten, geschweige denn irgend etwas Genanntes von der Invasion gesehen, als es sie auch schon erwischt. Einer bemerkte: „Überall um uns herum schlugen Geschosse und Maschinengewehrgarben ein. Es war die Hölle los.“

Auch Opfer der Kraftwagenunfälle, die sich in den nervösen Stunden kurz vor Beginn der Invasion noch in England selbst ereigneten, hätten sich in diesem Hospital befunden.

Ein amerikanischer Korrespondent, der sich bei den anglo-amerikanischen Truppen an der französischen Küste befindet, bezeichnet die dort laufenden Kämpfe als die hartnäckigsten, die er in vielen Jahren als Kriegsberichterstatter erlebt habe. Die Anglo-Amerikaner hätten nicht einmal Zeit, ihre Gefallenen zu beeraben. Die Deutschen setzten Granatwerfer ein, und die deutschen Scharfschützen richteten ihr Feuer gegen die landenden Truppen. Man kämpfe um jeden Baum, um jede Hede. Die Verluste seien groß, da die Anglo-Amerikaner gegen die kriegserfahrensten deutschen Truppen kämpfen müßten.

Ein anderer Amerikaner, der mit USA-Luftlandtruppen nach Frankreich kam, erklärte, daß er als Kriegsreporter trotz langer Erfahrung niemals etwas Ähnliches erlebt habe. Die auf französischen Boden stattfindenden Kämpfe suchten an Heftigkeit und Brutalität ihresgleichen. Ohne Schlaf und ohne Ruhe kämpften die anglo-amerikanischen Soldaten mit dem Mut der Verzweiflung unter Umständen, die den kahlblättesten Menschen zum Zusammenbruch bringen könnten. Die gelandeten Truppen hätten noch keinen Augenblick Ruhe gehabt. Die deutsche Abwehr sei hart und wiederholt hätten die amerikanischen Luftlandtruppen nur unter Aufbietung ihrer äußersten Kraft der Vernichtung entgehen können.

Sie wissen nicht, wofür Sie kämpfen

Die amerikanische Zeitschrift „Life“ behandelt in einem Aufsatz die Kriegsziele der USA und erbringt darin eindeutig den Beweis, daß die Völker auf beiden der Anglo-Amerikaner überhaupt keine einheitlichen Kriegsziele haben, wenn man von den Chancen im Roosevelt und Churchill abstieht, den indischen Kriegsgewinnern, Schiefern und Börsenspekulanten.

So heißt es in dem Aufsatz im Hinblick auf die Invasion: man sei militärisch wohl darauf vorbereitet, aber in einer anderen Richtung ist man überhaupt nicht vorbereitet: nämlich auf die Frage: „Warum tun wir es?“ Jeble jede Antwort.

Die meisten Runas, die in Europa fallen werden, können kein besseres Kriegsziel als: Wir machen eine Invasion in Europa, weil wir im Stillen Ocean angegriffen worden sind. Kronberichterhalter wissen das nicht viele USA-Soldaten können, um den Nationalismus auszureiten oder um die vier Freiheiten einzufließen oder um Kriegszusammenhang zu gewinnen. Das Kriegsziel der meisten USA-Soldaten ist ihre Karriere zu erleiden und möglichst schnell nach Hause zu kommen.

Kiemlich verärgert verücht jetzt die Ableitung der USA-Armee, die den Kampfabritt der Truppen betreiben soll, den Soldaten die politischen Probleme des Krieges verständlicher zu machen, aber weder der Armee noch den politischen Führern ist es gelungen, im amerikanischen Volk das Gefühl einer gemeinsamen Sache zu wecken.

Washington für den Bandenführer Tito

Die USA-Regierung wird General Mikhalowitsch die Erlaubnis entziehen, Kommuniqués in den Vereinigten Staaten zu veröffentlichen. Generalstaatsanwalt Bidle habe bereits Außenminister Hull erucht, den offiziellen Vertreter der jugoslawischen Emigrantenregierung, Willoba Solik, von der Liste der „privilegierten Aliierten“ zu streichen. Auf Grund der Eintrauma in diese Liste hatte diese das Recht, Mikhalowitsch-Kommuniqués in den USA zu verbreiten. Die USA-Agentur „Life“ zieht hieraus den Schluß, daß nunmehr sowohl Washington als auch London den Bandenführer Tito unterstützen.

Stalin der Antreiber zur Invasion

Die Göttinger Zeitung „Ny Tid“ gibt aus Washington einen United-Press-Bericht über die diplomatische Vorgeschichte der Invasionsfront.

Nach diesem Bericht hat Roosevelt bereits im Mai 1942 ein konkretes Versprechen abgegeben, daß die Invasionsfront vor Ende des Jahres 1942 Wirklichkeit sein werde. Churchill habe sich dem Invasionsunternehmen an der europäischen Westküste entschieden widersetzt. Stalin aber habe immer wieder energisch die Errichtung dieser Front verlangt und alle Einladungen zu gemeinsamen Konferenzen abgelehnt. Im Mai 1943, als sich Churchill und Roosevelt wieder trafen, seien sie bezüglich der UdSSR sehr beunruhigt gewesen und hätten befürchtet, die Geduld Stalins gehe zu Ende. Bevor Churchill und Roosevelt nach Quebec fuhren, hätten sie bis zum letzten Augenblick darauf gewartet, daß Stalin zu der von Roosevelt vorgeschlagenen Konferenz kommen werde. Erst in Teheran sei es dann zu der gemeinsamen Konferenz mit Stalin, in der die Frage der Invasionsfront endlich geregelt worden sei, gekommen. Es ist möglich, so erklärt die USA-Nachrichtagentur „Life“, daß die Invasionsfront nicht einmal jetzt zustande gekommen wäre, wenn Stalin nicht so entschieden darauf bestanden hätte.

Roosevelts Blutverpflichtung gegenüber Stalin

In einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift „Life“ heißt es: „Natürlich gingen wir Verpflichtungen ein“, sagte Präsident Roosevelt in seiner Botschaft an den Bundeskongress nach seiner Rückkehr aus Teheran. „Wir verpflichteten uns zu sehr großen und sehr genau festgelegten militärischen Aktionen“. Wie groß und wie konkret diese Verpflichtungen sind, kann der Leser auf den vorhergehenden neun Seiten sehen. (Diese neun Seiten der Zeitschrift enthalten Bilder von den Kriegsmateriallagern, die die USA in England aufbewahrt haben). Diese Bilder der USA-Militärmacht, die in England für die Invasion Europas aufgeführt wurden, sind Bilder einer Verpflichtung, amerikanisches Blut zu vergießen.

Gozialer Morast in England

Die Realisierung der britischen Kriegsanstrengung in der Stunde der Invasion, schreibt „Truth“, sei eine unvorhergesehene Zunahme der Kriminalität, der Fälle von Geschlechtstrankheiten und der Trunksucht unter den jungen Engländern. Jeder suche sich zu bereichern, so gut er könne. Selbst die eiserne Rationen der Soldaten und Seelen sowie ihre arbeitslose Habe blieben dabei nicht verschont. Verbrecherische Überfälle, Vergewaltigungen und Morde gehörten absolut nicht mehr zu den Seltenheiten. England bewege sich zur Zeit tatsächlich auf einem bodenlosen sozialen und moralischen Morast.

In einer Festschrift der „Germanischen 4 Norwegen“ in der Aula der Osloer Universität sprach der Chef des 44-Hauptamtes, 44-Opergruppenführer und General der Waffen-4 Berge, über den Schicksalskampf gegen den Bolschewismus und den Anteil der germanischen Freiwilligen.

Aus Montevideo wird gemeldet: Durch ein Dekret wurde das Erdölgebiet von Comodoro Rivadavia an der Atlantikküste dem argentinischen Militär unterstellt. „Das ist das wichtigste Erdölgebiet Argentiniens“, schreibt dazu „La Nacion“, die die Wichtigkeit des Erdöls für die Armee- und die Luftwaffe herausstellt.

